

**NATIONALRAT** Als Erstrat  
sich der Nationalrat da-  
s, den Tourismussektor  
übergehend von der  
wertsteuer zu befreien.

Nationalrat hat gestern ein-  
hr über die negativen Aus-  
gen des starken Frankens  
ert. Die Fraktionsspre-  
aren sich einig: Auf die  
z kommen schwierige Zei-  
Weitgehend Einigkeit be-  
uch darin, dass die Natio-  
k (SNB) richtig gehandelt  
dem sie eine Kursunter-  
von 1.20 Franken für ei-  
ro festlegte. Nach Ansicht  
eretreter der Exportwirt-  
sowie der Linken reicht  
doch nicht. Am liebsten  
m ein Wechselkurs von  
anken für einen Euro, sag-  
portunternehmer Hans-  
Wandfluh (SVP, BE).

**mus unterstützen**

n insgesamt 24 Motionen  
Postulaten, über die der  
alrat zu befinden hatte,  
am Ende der Debatte nur  
ektive 1 angenommen. Ei-  
weiteren Postulat hatte der  
rat zugestimmt.

inem Zufallsmehr von 93  
timmen bei 5 Enthaltun-  
rach sich die grosse Kam-  
für aus, den Tourismus-  
nächstes Jahr von der  
wertsteuer von derzeit 3,8  
t für die Gastronomie und  
rie zu befreien. Damit der  
rat einen Entwurf für ei-  
tsprechenden dringlichen  
beschluss ausarbeiten  
braucht es noch die Zu-  
ng des Ständerats. Volks-  
ftsminister Johann  
der-Ammann sprach sich



rat Johann  
er-Ammann  
Keystone

Massnahmen nach dem  
kannenprinzip» aus.  
er hiess der Rat eine Mo-  
der FDP gut, die eine rasche  
ung der Unternehmens-  
reform III fordert.

**rtelgesetzrevision**

ommen wurde eine Mo-  
n Markus Hutter (FDP,  
dem Bundesrat den Auf-  
teilt, mit China ein Wäh-  
kommen abzuschliessen.  
stützung fand auch eine  
von Priska Birrer-Heimo-  
, die eine Kartellgesetz-  
fordert. Angenommen  
zudem 2 Postulate. Das  
dert, dass der Bundesrat  
wicklungen auf dem Ar-  
arkt in Grenzgebieten un-  
t. Das andere will Mass-  
, damit nicht alle leis-  
arken Schüler ins Gymna-  
hen, sondern auch zu ei-  
re motiviert werden. *sda*

**arker Franken Dossier –**  
er starke Franken.  
**bernerzeitung.ch**



Laut dem abtretenden BEKB-Chef Jean-Claude Nobili ist die vom Parlament abgesegnete Grossbankenregulierung «Too big to fail» ungenügend.

Stefan Anderegg

«Der Januar  
wird ganz  
schwierig  
sein für  
mich»

**BANKEN** Jean-Claude Nobili  
tritt auf Ende Jahr nach  
34 Jahren bei der Berner  
Kantonalbank zurück.  
Wenigstens bleibt er der  
Berner Kunstszene erhalten.

**Herr Nobili, Sie sind erst 60.  
Warum hören Sie schon auf?**

*Jean-Claude Nobili:* Weil wir uns  
das klare Ziel gesetzt haben, dass  
die Nachfolge parat sein muss,  
wenn der CEO das 60. Altersjahr  
erreicht hat.

**Ihnen wird nachgesagt, mit der  
BEKB verheiratet zu sein.**

Ich bin jetzt seit 34 Jahren bei  
dieser Bank. Es ist eine Passion.  
Ich hatte Hochs und Tiefs.

**Erlebten Sie das grösste Tief  
Anfang der Neunzigerjahre, als  
die BEKB wegen fauler Kredite  
gerettet werden musste?**

Ja, diese schwierige Zeit hat mich  
geprägt. Ich habe gesehen, wie  
man in drei Jahren eine Bank ge-  
fährden kann. Wir hatten faule  
Kredite von 6,6 Milliarden Fran-  
ken in die Auffangesellschaft  
Dezennium ausgelagert. Seither  
verfolgen wir eine konsequente  
Low-Risk-Strategie.

**Können Sie überhaupt  
loslassen?**

Nein. Der Januar wird ganz  
schwierig sein für mich.

**Sie sind Kunstliebhaber: Werden  
Sie nun einen Malkurs buchen?**

*Ich bin Präsident der Sommer-  
akademie im Zentrum Paul Klee.  
Als Bice Curiger, die Leiterin der  
Kunstbiennale in Venedig, nach  
ihren drei Highlights des Jahres  
gefragt wurde, nannte sie neben  
der Biennale die Sommerakade-  
mie, die jedes Jahr während einer  
Woche junge Künstler aus der  
ganzen Welt anzieht. Ein so tolles  
Projekt zu ermöglichen, macht  
mir enorm Spass. Nein, als Maler  
bin ich nicht geschaffen. Aber ich  
habe Freude, mit Künstlern zu-  
sammenzuarbeiten.*

**Ihr Nachfolger, Hanspeter  
Rüfenacht, ist seit 11 Jahren  
in der Bank. Haben Sie auch  
externe Kandidaten geprüft?**

Nein. Wir haben zwei interne  
Kandidaten durch externe Fach-  
leute in einem ganz normalen  
Verfahren testen lassen.

**Frischer Wind tut gut.**

Noch wichtiger ist Kontinuität:  
Mit Hanspeter Rüfenacht kommt  
erst der dritte Chef seit 20 Jah-  
ren. Er wird die eingeschlagene  
Strategie weiterverfolgen. Das ist  
auch gut für unsere Kunden. Sie  
kennen den neuen Chef schon  
von seiner früheren Funktion in  
der Bank.

**Peter Hasler, VR-Präsident der  
Post, sagte einmal: Wer externe  
Nachfolger – oder Nachfolgerin-  
nen – sucht, hat die Nachwuch-  
förderung vernachlässigt.**

Das ist auch meine tiefste Über-  
zeugung. Wer den Chef nicht aus  
dem eigenen Haus rekrutiert, hat  
den Aufbau verpasst. Es gibt nur  
eine Ausnahme: wenn man in ei-  
ne grosse Krise geschlittert ist,  
wie das 1991 bei uns der Fall war.  
In diesem Fall muss man mit der  
Vergangenheit brechen und den  
obersten Chef mit einer externen  
Person ersetzen.

**Eine Zeitung schrieb, Kantonal-  
banken hätten ein Problem: Sie  
könnten nicht wachsen.**

Die BEKB kennt dieses Problem  
nicht. Bern ist ein grosser Kanton  
mit einer Million Einwohnern,  
vielen kleinen und mittleren Un-  
ternehmen und vielen Banken.  
Für ein Drittel unserer Kunden  
sind wir die Hauptbank. Wir  
können auch im eigenen Raum  
weiter wachsen.

**Die BEKB kann nur auf Kosten  
anderer wachsen. Volkswirt-  
schaftlich und wettbewerbspoli-  
tisch ist das nicht erwünscht.**

Im Grundsatz bin ich mit Ihnen  
einverstanden. Aber schauen Sie,  
wo wir heute stehen. Die BEKB  
hat einen Marktanteil von 20  
Prozent und steht in Konkurrenz  
zu zwei im Kanton Bern stark  
verankerten Grossbanken, zahl-  
reichen Raiffeisenbanken und  
mehreren Regionalbanken, die  
historisch die dominierende  
Kraft waren im Kanton Bern. Die  
BEKB ist weit von einer markt-  
herrschenden Stellung entfernt.

**Die BEKB hat vom Kollaps  
von Lehman Brothers netto  
profitiert...**

...nein, wir haben nur punkto Re-  
putation profitiert. Das Produkt  
war uninteressant.

**Wie meinen Sie das?**

Kunden hatten mit den Lehman-  
Papieren Geld verloren. Wir sind  
hingestanden, haben den Verlust  
übernommen, obschon wir juris-  
tisch dazu nicht verpflichtet wa-  
ren. Das ist gut für unseren Ruf  
und unsere Kundenbeziehung.

**Die BEKB hat profitiert, weil  
viele Kunden von der UBS  
zur BEKB übergelaufen sind.**

Das stimmt.

**Was hat sich bei der BEKB  
in den vergangenen drei Jahren  
konkret verändert?**

Die grosse Veränderung fand vor  
20 Jahren statt. Damals fokus-  
sierten wir auf das Kerngeschäft.  
Die letzten 3 Jahre sind nur eine  
Episode.

**Ist die BEKB nicht zurückhalten-  
der geworden beim Verkauf von  
strukturierten Produkten?**

Schon vorher musste der Verkauf  
von kapitalgeschützten Produk-  
ten von der Geschäftsleitung be-  
willigt werden. Als wir gemerkt  
hatten, dass Lehman Brothers zu  
unserem grössten Partner an-  
wuchs, haben wir das Risiko re-  
duziert. Das ist eine Folge unse-  
rer Erfahrung aus den Achtziger-  
jahren: Ein Drittel der ausste-  
henden Kredite war damals auf  
80 Kunden verteilt. Heute haben  
80 Prozent der Kunden Kredite  
von unter einer Million Franken.  
Die grossen Kredite machen we-  
niger als 5 Prozent aus. Seither  
verfolgen wir die Politik, dass wir  
in der Lage sein wollen, die Risi-  
ken selber zu tragen.

**Haben wir im Kanton Bern eine  
Immobilienblase?**

Nein. Die Nachfrage nach Immo-  
bilien stammt vom Endkunden.  
In den Achtzigerjahren war das  
anders. Damals hatten Spekulan-  
ten auf Halde gebaut und die  
Preise in die Höhe getrieben.

**Thomas Jordan, Vizepräsident  
der Nationalbank, stellt ein  
höheres Kreditrisiko fest. Gilt  
dies auch für die BEKB?**

Selbstverständlich. Banken und  
Konsumenten wetten heute auf  
tiefe Zinsen.

**Was passiert, wenn die Wette  
verloren geht?**

Angenommen, die Zinsen steigen  
auf 5 Prozent. Dann werden die  
Häuserpreise sinken. Eine 20-  
prozentige Senkung der Immo-  
bilienpreise wäre überhaupt keine  
Überraschung. Dann werden wir  
sehen, wie die Kunden und Ban-  
ken dastehen. Problematisch wird  
es dann, wenn ein Kunde die Lie-  
genschaft verkaufen muss, sei es  
wegen eines Wohnortwechsels  
oder aus einem anderen Grund.

**Hat die BEKB für dieses Szenario  
Vorkehrungen getroffen?**

Ja, wir akzeptieren das Vorsorge-  
vermögen der 2. Säule nicht mehr  
als Eigenkapital. Wir verlangen  
20 Prozent echtes Eigenkapital,  
damit der Kunde einen Puffer  
hat. Wenn jemand das Haus zu ei-  
nem um 20 Prozent tieferen  
Preis verkaufen müsste, wäre das  
Vorsorgekapital verloren. Es  
würde im Alter fehlen.

**Nächstes Jahr fällt die Staats-  
garantie weg. Was ändert sich?**

Geschäftspolitisch hat sich viel  
verändert. Wir wussten, dass wir  
eine Strategie umsetzen müs-  
sten, damit wir nie auf die Hilfe  
der öffentlichen Hand angewie-  
sen sein würden. Eine konkrete

Massnahme war zum Beispiel die  
Bildung von Aktionärssparkonti,  
die bis 50 000 Franken höher ver-  
zinst werden. Wir haben heute  
mehr Spargelder als Kundenaus-  
leihungen.

**Die BEKB ist doch «too big to  
fail». Sie würde so oder so  
gerettet, wie damals die UBS.**

Nein, wir sind nicht «too big to  
fail». Wir haben einen Eigentü-  
mer, der 50 Prozent des Kapitals  
besitzt. Das ist der Kanton. Und  
dieser Eigentümer hat eine Stra-  
tegie formuliert, die eine der Vor-  
aussetzungen schafft, dass die  
Eigentümergegarantie nicht in An-  
spruch genommen werden muss.

**War die UBS wirklich «too big  
to fail»? Gemäss Post-Chef Jürg  
Bucher hätte das Fallenlassen  
der UBS zwar zu Turbulenzen  
geführt, die Volkswirtschaft  
aber nicht lahmgelegt.**

(überlegt) Ich möchte die Frage so  
beantworten: Was passiert heute  
im europäischen Raum? Was hat  
die Europäische Zentralbank be-  
kannt gegeben? Sie drückte ihre  
Besorgnis aus, dass der Interban-  
kenverkehr zum Erliegen kom-  
men könnte. Die Banken hatten  
damals und heute wiederum das  
gegenseitige Vertrauen verloren.

**Haben die Banken zu wenig  
Eigenkapital?**

Das Regelwerk von «Basel II» er-  
möglichte den Banken, mit wenig  
Eigenmitteln auszukommen...

**... werden denn die Vorschriften  
von «Basel III» ausreichen?**

Nein. Die Eigenmittel werden  
erst mit «Basel V» ausreichen,  
wenn Risikogewichtung und Vo-  
lumen berücksichtigt werden.

**Das Parlament hat die Gross-  
bankenregulierung «Too big  
to fail» verabschiedet, die noch  
höhere Eigenmittel fordert als  
«Basel III».**

Das reicht nicht...

**Habe ich Sie richtig verstanden:  
Das reicht nicht?**

Es ist nur von höheren Eigenmit-  
teln die Rede. Eine konkrete Lö-  
sung, wie wir sie beispielsweise  
vor 20 Jahren mit der Dezen-  
nium gemacht haben, ist noch  
nicht vorhanden. Wir haben da-  
mals die guten von den schlech-  
ten Geschäftsteilen getrennt.

**Somit sind Sie für eine Abspal-  
tung des Investmentbankings?**

Ich halte viel von erfahrenen,  
sachverständigen Herren wie et-  
wa Paul Volcker, dem ehemaligen  
Notenbankchef der USA.

**Er ist ein Verfechter des Trenn-  
bankensystems.**

Eben.

Interview:  
Claude Chatelain

**ZUR PERSON**

**Jean-Claude Nobili** steht seit  
34 Jahren in den Diensten der  
Berner Kantonalbank (BEKB). Er  
erlebte also die kritische Phase,  
als die Berner Staatsbank Anfang  
der Neunzigerjahre wegen fauler  
Hypothekarkredite mit Steuer-  
geldern gerettet werden musste.  
In den vergangenen 20 Jahren  
hat sich die Bank mit einer lang-  
fristigen Ausrichtung auf ihr  
Kerngeschäft konzentriert. Jean-  
Claude Nobili hat massgeblich  
zur Umsetzung dieser Strategie  
beigetragen, in den letzten 8 Jah-  
ren als Leiter der Geschäftslei-  
tung. Als Kunstliebhaber wird der  
60-jährige Nobili weiterhin die  
Sommerakademie im Zentrum  
Paul Klee leiten. Er bleibt auch  
Präsident des Stiftungsrates der  
Pensionskasse der BEKB. Nobili  
hat in Bern Ökonomie studiert  
und mit einem Lizentiat abge-  
schlossen. *ch*